



*Wir haben getan, was wir
zu tun schuldig waren*

(Lukas 17, 10)



Festschrift zur Ehrenpromotion von Helmut Greve

Herausgegeben für den Fachbereich Evangelische
Theologie der Universität Hamburg von
Hans-Martin Gutmann

Wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren (Lukas 17, 10)

Festschrift zur Ehrenpromotion von Helmut Greve

***Wir haben getan,
was wir zu tun schuldig waren***

(Lukas 17, 10)

Festschrift zur Ehrenpromotion von Helmut Greve

*Herausgegeben für den Fachbereich Evangelische Theologie der
Universität Hamburg von Hans-Martin Gutmann*

Impressum und Bildnachweis

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar (*open access*). Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar. *Open access* über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press – <http://hup.sub.uni-hamburg.de>

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek – <http://deposit.d-nb.de>

ISBN 978-3-937816-55-5

© 2008 Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky, Deutschland

Covergestaltung: Liliane Oser

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland

<http://www.ew-gmbh.de>

Bildnachweis:

Die Verwendung aller Abbildungen erfolgt mit freundlicher Genehmigung von K.-Christoph Rettberg, Hamburg.

Inhalt

Urkunde zur Verleihung der Ehrendoktorwürde	8
Grußwort zur Verleihung der Ehrendoktorwürde an Professor Dr. Helmut Greve	15
<i>Prof. Dr.-Ing. habil. Monika Auweter-Kurtz</i>	
Begrüßung durch den Dekan der Fakultät für Geisteswissenschaften	21
<i>Prof. Dr. Jörg Dierken</i>	
Grußwort durch den Amtierenden Sprecher des Fachbereichs Evangelische Theologie	27
<i>Prof. Dr. Hans-Martin Gutmann</i>	
Laudatio	31
<i>Prof. Dr. Heimo Reinitzer</i>	
Antwort	43
<i>Prof. Dr. rer. pol. Dr. theol. h. c. Helmut Greve</i>	
Die Arbeitsstelle „Theologie der Friedenskirchen“ im Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Hamburg	49
<i>Dr. Fernando Enns</i>	
Anhang	67
Programm zum Festakt	69
Beitragende	71
Vita des Geehrten	73



Prof. Dr. rer. pol. Dr. theol. h. c. Helmut Greve,
Ehrensensator der Universität Hamburg

QUOD BONUM FELIX FORTUNATUMQUE SIT

Praeside universitatis Hamburgensis Monika Auweter-Kurtz
ingeniariae doctore et professore
et decano ordinis litterarum humanitatis Jörg Dierken
theologiae doctore atque hac in universitate
systematicae theologiae professore ordinario
facultati theologorum universitatis Hamburgensis

placuit, ut

vir illustrissimus

Prof. Dr. Helmut Greve

civis honorarius Hamburgensis et honoris causa tam senator universitatis Hamburgensis
quam socius academiae scientiarum Hamburgensis

qui summis viribus una cum uxore sua atque eodem opere fundato, quod ab ipsis est Helmut et Hannelore Greve denominatum, cum omnis orbem scientiae tum Hamburgensem praecipue studiorum universitatem per aliquot adhuc decennia adeo fovit et adauxit amplificarique iussit, ut eius optime salutis consuleret et prosperrima quaeque semper urbi quaerere eventura videretur,

qui cum academiae scientiarum Hamburgensi condendae dedit operam, novas doctis hominibus incitandas praebuit vias ac rationes, quibus ineundis cunctae totius humanitatis litterae promoverentur, et praeterea laterales quasdam accessiones universitatis aedibus adiungendas fundando feliciter effecit, ut permultis partibus ordinis litterarum humanitatis singuli competentes loci commode tribuerentur,

qui quod officinam, quae „Sedes operariae theologiae ecclesiarum paci tuendae“ nuncupatur, instituit ac provehendam curavit illo quidem tempore, cum civitatis gubernatores oportere censerent in dubium vocari, num theologiae evangelicae facultas omnino protinus exsistere posset atque hac ideo disciplina prorsus omissa deinceps universitas Hamburgensis suum ipsius statum universitatis pleno perfectoque hoc nomine dignum retinere sineretur, aliquantum profecto gravissimi ponderis ad conservandam theologiae scientiam praestitit,

qui insuper, quamvis historia rerum gestarum conflictibus traderetur et controversiis abundasse, nihilo setius novis usus quibusdam impulsibus et Lutheranos ac Mennonitas Hamburgi naviter monuit, ut inveteratas deposituri discordias inter se denuo cooperarentur, et omnes pluralisticae confessionum religionis culturae Hamburgensi velut addictos hortatus est sedulo, ne paterentur aliis cum aliis ullam necessitudinem posthac intercedere nisi mutuo respectu scilicet observantiae pariter alteris in alteros exercendae,

qui denique, dum publicis muneribus diligentissime fungitur, eam rationem, quae debebat nostrae rei publicae reddi, tam sincere sibi sustinendam sumere perseveravit, ut vitae recte honesteque degendae talem prae se ferre speciem semet ostenderit, qualis existimari solet esse protestantismi spiritus et indolis verae vel maxime propria,

tanta ob merita ornaretur dignitate privilegiisque

**DOCTORIS THEOLOGIAE
HONORIS CAUSA**

Cuius rei hoc est testimonium sanctum, sigillo universitatis Hamburgensis munitum, decani legitimi promotoris propria manu signatum.

Datum Hamburgi die undevicesimo mensis Novembris Anni post Christum natum
bismillesimi septimi

Prof. Dr. Jörg Dierken
decanus

Prof. Dr. Hans-Martin Gutmann
praeco

Übersetzung des Urkundentextes

DIES MÖGE GUT, GLÜCKBRINGEND UND GESEGNET SEIN

Als Präsidentin der Universität Hamburg Prof. Dr.-Ing. Monika Auweter-Kurtz war und Dekan der Fakultät für Geisteswissenschaften Dr. theol. Jörg Dierken, ordentlicher Professor der Systematischen Theologie an dieser Universität, hat der Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Hamburg beschlossen,

HERRN PROF. DR. HELMUT GREVE,

Ehrenbürger der Stadt Hamburg, Ehrenszenator der Universität Hamburg sowie Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften in Hamburg, der mit großer Tatkraft gemeinsam mit seiner Frau und der Helmut- und Hannelore-Greve-Stiftung die gesamte Wissenschaft und insbesondere die Stadt Hamburg seit Jahrzehnten vielfach in hervorragender Weise gefördert hat, wobei er stets auf das Wohl der Stadt bedacht war und das für sie jeweils Beste zu erreichen suchte,

der an der Gründung der Akademie der Wissenschaften in Hamburg maßgeblich mitgewirkt und damit neue geisteswissenschaftliche Impulse ermöglicht sowie außerdem durch die Stiftung der Flügelbauten der Universität erfolgreich für eine angemessene Unterbringung weiter Teile der Fakultät für Geisteswissenschaften gesorgt hat, der mit der Einrichtung und Förderung der Arbeitsstelle „Theologie der Friedenskirchen“ zu einem Zeitpunkt, als die Existenz des Fachbereichs

Evangelische Theologie und damit der Status der Universität Hamburg als Volluniversität, die diesen Namen verdient, durch die Politik grundsätzlich in Frage gestellt war, einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung der theologischen Wissenschaft geleistet hat, der zudem nach einer konfliktreichen Geschichte neue Impulse für die Zusammenarbeit zwischen Lutheranern und Mennoniten in Hamburg gegeben sowie überhaupt sich mit Nachdruck für die Beilegung alter Streitigkeiten und für wechselseitigen dauerhaften Respekt in der pluralistischen Religionskultur Hamburgs eingesetzt hat, der schließlich durch seine sorgfältige und gewissenhafte Wahrnehmung öffentlicher Verantwortung für unser Gemeinwesen fortwährend einer Lebensführung Ausdruck verliehen hat, die in besonderem Maße als charakteristisch für den Geist des Protestantismus gilt, wegen so großartiger Verdienste auszuzeichnen mit der Würde und den Privilegien eines

DOKTORS DER THEOLOGIE EHRENHALBER.

Zum Beweis dafür ist diese ehrwürdige Urkunde, mit dem Siegel der Universität Hamburg bekräftigt, vom Dekan als dem rechtmäßigen Promotor eigenhändig unterzeichnet worden.

Gegeben zu Hamburg am 19. November 2007 n. Chr.

Prof. Dr. Jörg Dierken
Dekan

Prof. Dr. Hans-Martin Gutmann
Sprecher

Zum Urkundentext

Im Oktober 2007 bat der Dekan der Fakultät für Geisteswissenschaften an der Universität Hamburg den Bonner Latinisten Karl August Neuhausen, einen vom Fachbereich Evangelische Theologie vorgeschlagenen deutschen Text zur Verleihung der Würde eines „Dr. theol. h. c.“ an Herrn Professor Dr. Helmut Greve – Ehrenbürger der Stadt Hamburg sowie Ehrensensator der Universität Hamburg und Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften in Hamburg – ins Lateinische zu übertragen. Diese lateinische Version bildete den krönenden Abschluss des akademischen Festaktes, der am 19. November 2007 im Hauptgebäude der Universität Hamburg stattfand. Wir veröffentlichen hier mit Dank den Text in Latein und Deutsch, den Karl August Neuhausen im zehnten Band des Neulateinischen Jahrbuchs (2008) unter der Überschrift „Nova varii generis documenta Latinitate donata (VIII)“ veröffentlicht hat.



Grußwort zur Verleihung der Ehrendoktorwürde
an Professor Dr. Helmut Greve

Prof. Dr.-Ing. habil. Monika Auweter-Kurtz

Es ist mir eine wirklich große Freude, Sie alle heute Abend begrüßen zu dürfen, um der feierlichen Verleihung der Ehrendoktorwürde des Fachbereichs Evangelische Theologie an den Ehrensenator unserer Universität, Herrn Professor Greve, beizuwohnen.

Um hier eine Doppelung zu vermeiden, möchte ich darauf verzichten, auf die Verdienste von Herrn Professor Greve um die Evangelische Theologie in Hamburg en détail einzugehen, da dies Herr Professor Reinitzer sicher gleich tun wird. Ich möchte die Gelegenheit hier und heute dazu nutzen, sehr geehrter Herr Professor Greve, um Ihnen auch im Namen des Präsidiums der Universität Hamburg meinen aufrichtigen und tief empfundenen Dank auszusprechen für die Verdienste, die Sie sich um die Universität als Ganzes erworben haben. Jetzt werden wahrscheinlich viele der Anwesenden erwarten, dass ich zuerst die Flügelbauten des Hauptgebäudes erwähne und mich dafür gesondert bedanke. Und natürlich sind es zunächst die wirklich augenfälligen Flügelbauten, die wir Ihnen verdanken. Doch es ist eben nicht alleine diese seinerzeit größte Einzelzuwendung zweier Privatpersonen in Europa, die Ihr Engagement für die Universität

Hamburg so verdienstvoll macht. Nach einigem Überlegen habe ich mir sogar gedacht, es ist vielleicht nur der kleinste, eben der sichtbarste Teil Ihres Engagements. Sehr viel wesentlicher scheint mir ein anderer Punkt. Es ist vielmehr Ihre enge Verbundenheit zu unserer Universität, die uns ein steter Quell der Freude ist. Diese Verbundenheit äußert sich nicht zuerst in den großen sichtbaren Gesten, sondern beispielsweise in der Einrichtung der Arbeitsstelle „Theologie der Friedenskirchen“ am Fachbereich Evangelische Theologie.

Diese Dozentur wurde durch die von Ihnen und Ihrer Frau eingerichtete „Hamburgische Stiftung für Wissenschaften, Entwicklung und Kultur Helmut und Hannelore Greve“ erst ermöglicht. Ihr Engagement für die Universität ist aber darauf nicht beschränkt. So fördern Sie beispielsweise auch Kongresse und Tagungen, wie etwa im Fachgebiet Finnougristik-Uralistik. Hier zeigen Sie, wie sehr Ihnen als Honorargeneralkonsul Ungarns eben nicht nur das politische und repräsentative Amt, sondern auch die wissenschaftliche Durchdringung des Themengebiets wichtig ist und schlagen eine feine Brücke zwischen Ihrem Amt als Honorargeneralkonsul und der wissenschaftlichen Aufgabe unserer Universität.

Sie illustrieren damit auf vorbildliche Weise Ihre Verbundenheit mit den Zielen der Universität in Forschung und Lehre. Dabei ist diese Förderung wirklich nur eine von vielen und Ihr Engagement – und selbstverständlich auch das Ihrer Frau – gilt nicht nur unserer Universität, sondern der gesamten Wissenschaftskultur in Hamburg. Es sei an dieser Stelle an den Anbau der Musikhochschule erinnert.

Im Namen der Universität Hamburg und ihres Präsidiums danke ich Ihnen deshalb einmal mehr für Ihren exzeptionellen und nachhaltigen Einsatz für unsere Universität. Dabei wurde Ihnen dieses nachhaltige Engagement sicher nicht immer leicht gemacht und hat Ihnen in vielen Momenten sicherlich viel Geduld abgenötigt – so habe ich mir beispielsweise von der Übergabe der Flügelbauten im Rathaus vor einigen Jahren berichten lassen. Ich kann, denke ich, nach meinen eigenen Erfahrungen im Rahmen meiner Begrüßungsveranstaltung hier im Audimax diese Situation wirklich nachempfinden.

Dass Sie sich danach nicht von unserer Universität abgewendet haben, zeigt uns, wie ernst es Ihnen mit Ihrem herausragenden und hartnäckigen Einsatz für die Universität ist, und das ist es dann im Kern, was Ihr Engagement so wertvoll für uns macht: Ihre auf nachhaltige Entwicklung bedachte innere Verbundenheit mit unserer, mit „Ihrer“ Universität.

Ich betrachte dabei diesen Ihren Einsatz nicht nur als Ansporn und Vorbild für Bürger- und Gemeinsinn. Vielmehr gereicht er auch unserer Universität und ihren Mitgliedern insofern zum Vorbild, als dass eben nicht immer zuerst auf die Politik verwiesen werden darf oder nach der starken Hand gerufen werden darf, sondern dass wir uns auf unsere eigenen Gaben besinnen müssen, um damit nicht nur *an* unserer Universität, sondern auch *für* unsere Universität zu arbeiten.

Ich wünsche mir daher, dass Sie für Ihr Engagement auch in Zukunft viele Möglichkeiten an unserer Universität finden werden und dass dieses Engagement auch künftig viele Früchte tragen wird.

Ich beglückwünsche Sie auf das Herzlichste zu Ihrer Ehrendoktorwürde des Fachbereichs Evangelische Theologie.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.



Begrüßung durch den Dekan der Fakultät für Geisteswissenschaften

Prof. Dr. Jörg Dierken

Auch ich freue mich sehr, Sie zu dem heutigen Festakt zur Verleihung der Würde eines Doctor theologiae honoris causa an den Ehrensena-
tor unserer Universität, Herrn Professor Dr. Helmut Greve, begrüßen zu dürfen. Die Verleihung der Ehrendoktorwürde ist ein seltener Akt, heute zu vollziehen nach ordnungsgemäßer Befassung des entsprechenden Gremiums, in dem in geheimer Abstimmung ein sehr hohes Quorum zu erreichen war. Die Verleihung der Ehrendoktorwürde an Sie, lieber Herr Greve, geschieht in Würdigung und dankbarer Anerkennung Ihrer außerordentlichen Verdienste um die Wissenschaft. Eine besondere Strahlkraft haben diese für die Theologie – ein Fach, das Ihnen in besonderer Weise am Herzen liegt: als engagiertes Mitglied der mennonitischen Gemeinde mit starkem ökumenischen und ethisch-praktischen Engagement, als nachdenklich-teilnehmender Beobachter der theologischen Wissenschaft und ihrer Institutionen und als Bürger, der der Stadt Bestes sucht und sich in besonderer Weise mit der Hamburger Universität sowie der Akademie der Wissenschaften verbunden weiß.

Diese Verbundenheit kommt schon sinnfällig in dem beeindruckenden Ensemble von Hauptgebäude und Flügelbauten als „Gesicht“ der Universität zum Ausdruck. Die beiden Flügelbauten zeugen eindrücklich von dem außerordentlich großzügigen Engagement der von Ihnen und Ihrer lieben Frau getragenen „Hamburgischen Stiftung für Wissenschaften, Entwicklung und Kultur Helmut und Hannelore Greve“. Diese Gebäude symbolisieren eine große Verbundenheit herausragender hanseatischer Bürger mit ihrer Universität, und die Sprache der überzeugenden Architektur, ihre Modernität, Großzügigkeit und Transparenz lassen die Universität Hamburg und ihre Fakultät für Geisteswissenschaften in die Stadt und ihr Bürgertum hinein leuchten. Dies sage ich als Dekan dieser Fakultät mit großer Dankbarkeit. Ohne die Flügelbauten wäre die Unterbringung unserer Fakultät längst zum unlösbaren Problem geworden. Der Flügel Ost beherbergt zudem die Akademie der Wissenschaften. Ihre Gründung hätte sich schwieriger gestaltet, hätte sie sich nicht auf großzügige Zusagen Ihrer Stiftung verlassen können. Dass die klassenlose Akademie neben naturwissenschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Vorhaben auch solche aus den Geisteswissenschaften voranbringen möge, dafür haben Sie in vielen Gesprächen geworben. Religion mit ihrem praktischen Ethos bildet dabei eines der Themen, auf denen Ihre besondere Aufmerksamkeit liegt.

Die Förderung der Theologie ist Herrn Greve ein besonderes Anliegen. Davon zeugt die Arbeitsstelle „Theologie der Friedenskirchen“ am Hamburger Fachbereich Evangelische Theologie. Sie wurde auf seine Anregung hin in unserem Fachbereich konzipiert und umfasst eine in Deutsch-

land einmalige Dozentur mit großzügiger Ausstattung. Schon daran lässt sich der Stellenwert der Theologie im Wissenschaftsförderprogramm der „Hamburgischen Stiftung für Wissenschaften, Entwicklung und Kultur Helmut und Hannelore Greve“ ermessen. Die Gründung erfolgte zu einem Zeitpunkt, an dem die Existenz des Fachbereichs Evangelische Theologie und damit auch der Status der Universität Hamburg als Volluniversität von Seiten der Politik in Frage gestellt war. Sie leistete insofern auch einen wesentlichen Beitrag zur Konsolidierung der Hamburger theologischen Wissenschaft in der ganzen Breite theologischer Studien- und Graduierungsmöglichkeiten. Die Arbeitsstelle unterstützt die Beiträge der Evangelischen Theologie zu grundlegenden gesellschaftlichen Fragen und zur Ökumene. Sie fügt sich gut in das Profil Hamburger Theologie, das an der urteilsstarken Wahrnehmung von Religion und ihren Auswirkungen auf Ethos und Lebensführung unter urbanen Bedingungen mit ihrer Vielfalt der Formen des Christlichen ausgerichtet ist. Zugleich bildet sie ein Novum angesichts des in der Vergangenheit oft unterbliebenen Dialogs zwischen der reformatorischen Theologie und den von ihr angeregten, aber selbständige Wege einschlagenden freikirchlichen Traditionen. In Hamburg kann die mennonitische Gemeinde auf eine große historisch gewachsene Tradition, sie muss aber auch auf viele Konflikte mit den Lutheranern zurückschauen. Herr Greve hat in Altona der Zusammenarbeit zwischen Lutheranern und Mennoniten neue Impulse gegeben, und zu seinen Verdiensten gehört das öffentliche Eintreten für die Sache der Ökumene. So ist er für die Nordelbische Kirche ein verlässlicher Partner in den vielfältigen Beziehungen zwi-

schen Stadt, Gesellschaft und Kirche, und er hat auch die Arbeit der Katholischen Akademie über viele Jahre begleitet. Ökumene schließt die Konfessionalität der Idiome des Christlichen nicht aus. Konfessionalität ist mit einer Glaubensreligion, dem immer unververtretbaren, je eigenen ‚Ich glaube‘ gesetzt. Insofern gibt es unterschiedliche Perspektiven im Christentum. Darum zu wissen bedeutet zugleich, die eigene Perspektive mit der des Anderen in Austausch zu bringen, um blinde Flecken aufzuhellen – indem auf das eigene Auge, das sein Sehen nicht sehen kann, ein anderes Auge geworfen wird. In diesem Sinne ergänzen sich Theologie in der Perspektive des – mehrheitlich – lutherischen und des mennonitischen Protestantismus. Das offene Gespräch und der intellektuelle Diskurs – wofür die wissenschaftliche Theologie steht – sind dazu angetan, das in den Fokus zu rücken, was jeweils weniger im Gesichtsfeld liegt. Ein markantes Feld ist die Ethik des Politischen und der Umgang mit dem Problem der Gewalt. Dass diese Fragen Ihnen, lieber Herr Greve, besonders am Herzen liegen, habe ich in verschiedenen Gesprächen erfahren können – wie auch den Kontext Ihres ökumenischen Engagements, der bis in die Familie hineinreicht.

Suchet der Stadt Bestes: In diesem Sinne fördern die Eheleute Greve gemeinsam die Kultur in der Freien und Hansestadt Hamburg in vielen Projekten. Dabei gilt der Wissenschaft ein ganz besonderes Augenmerk. Dass sich dies neben finanzieller Unterstützung auch in der Anregung von konkreten Forschungsvorhaben zeigt und dass dabei die Protestantische Theologie ein genuines Interesse findet, verdankt sich besonderer Initiative

von Herrn Greve. Darin kommt eine Dimension öffentlicher Verantwortung zum Ausdruck, die an Eigenarten erinnert, die nach Max Weber charakteristisch für den Geist des Protestantismus sind. Es mag eine feine Assoziation an die Verbindung von Askese, Erfolg und Verantwortungsgefühl erlaubt sein. Die Logik dieser Verbindung ist höchst indirekt, sozusagen „über die Bande gespielt“ oder im Theologenjargon: *sub contrario*. Hierzu gehört die Linie vom Berufsmenschentum zum Bürgersinn. Ihr Ort ist das praktische Leben. Hier werden Einstellungen und Glaubensüberzeugungen gepflegt, aus denen öffentliche Verantwortung entspringt. Dass eine solche Praxis auch der akademischen Reflexion im Diskurs der wissenschaftlichen Theologie zugeführt wird, gebührt der akademischen Ehrung durch die Evangelische Theologie.

Lieber Herr Greve: Ich freue mich, dass wir heute die Verleihung der Ehrendoktorwürde an Sie vollziehen – und ich freue mich über die Verbundenheit, die Sie im Vorfeld des heutigen Aktes der Hamburger Evangelischen Theologie gezeigt haben!

Vielen Dank!



Grußwort durch den Amtierenden Sprecher
des Fachbereichs Evangelische Theologie

Prof. Dr. Hans-Martin Gutmann

Der Fachbereich Evangelische Theologie in Hamburg ehrt Sie, lieber Herr Ehrensenator Greve, hier und in diesem Moment um Ihrer Verdienste um die theologische Wissenschaft willen mit dem Ehrendoktor der Theologie an unserer Universität. Durch die Ehrung Ihrer Person wird auch der Fachbereich Evangelische Theologie selbst geehrt.

Ich werde die Urkunde Ihrer Ehrenpromotion entsprechend der Tradition und der Promotionsordnung gleich in lateinischer Sprache verlesen. Ich hebe jetzt aus den hier genannten Begründungen, die den Fachbereich zu Ihrer Ehrung veranlasst hat, den zentralen Passus besonders hervor.

Es wird in der Urkunde zunächst festgestellt, dass Sie gemeinsam mit Ihrer Frau durch Ihre Stiftung in vielfältiger Weise Forschung und Lehre an der Universität unterstützt und so der Stadt Bestes gesucht haben und weiterhin suchen; sodann dass Sie durch die Stiftung der Flügelbauten insbesondere für weite Teile der Geisteswissenschaften unserer Universität einen Ort für Lernen, Lehren und Forschen bereit gestellt und durch die Stiftung eines Wissenschaftspreises der Akademie der Wissenschaften für das wissenschaftliche Leben überhaupt Gestaltungsräume er-

öffnet haben. Sodann heißt es, und ich zitiere aus der Begründung zunächst in deutscher Sprache:

Die Verleihung der Würde und Privilegien eines Doktors der Theologie *honoris causa* ergeht an Professor Dr. Helmut Greve, „der mit der Einrichtung und Förderung der Arbeitsstelle ‚Theologie der Friedenskirchen‘ zu einem Zeitpunkt, als die Existenz des Fachbereichs Evangelische Theologie und damit der Status der Universität Hamburg als Volluniversität durch die Politik infrage gestellt war, einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung und Konsolidierung der theologischen Wissenschaft in der Einheit von Forschung und Lehre und in der gesamten akademischen Breite ihrer Studien- und Graduierungsmöglichkeiten geleistet hat; der damit zugleich nach einer konfliktreichen Geschichte neue Impulse für die Zusammenarbeit zwischen Lutheranern und Mennoniten in Hamburg und für wechselseitigen Respekt in der pluralistischen Religionskultur Hamburgs gegeben hat ...“, und weiter: „... der durch seine Wahrnehmung öffentlicher Verantwortung für unser Gemeinwesen einer Lebensführung Ausdruck gegeben hat, die charakteristisch für den Geist des Protestantismus ist.“

Ich füge hinzu: In einem Prozess vielfältiger Veränderung unserer Universität von der Gelehrtenrepublik hin zu einem Unternehmen bedarf nicht nur die Qualität von Forschung und Lehre, sondern auch die demokratische Kultur unseres Gemeinwesens einer besonderen Aufmerksamkeit. In dieser Lage ist es der Initiative, dem Engagement und der Zivilcourage von Mitbürgerinnen und Mitbürgern unserer Stadt geschuldet und zugleich Ihrer Person zu danken, dass durch öffentliche Anteilnahme und

Förderung geholfen wird, Schaden zu vermeiden und Chancen zu eröffnen. Dem Geist des Protestantismus entspricht nicht allein, wie allgemein vertraut, der Geist des Kapitalismus, sondern gerade dieser Geist eines zivilgesellschaftlichen Engagements, ohne den gemeinsam mit unserer demokratischen Kultur auch eine wissenschaftliche Theologie nicht gedeihen kann.



Laudatio

Prof. Dr. Heimo Reinitzer

Es sind drei Eigenschaften, die in Ihrer Person, sehr verehrter, lieber Herr Greve, vereint, den Fachbereich Evangelische Theologie bewegen haben, Ihnen die Würde eines Doktors der Theologie ehrenhalber zu verleihen. Es sind dies, wie Ihnen der Vorsitzende des Promotionsausschusses schrieb, Ihre Verdienste um die Förderung der wissenschaftlichen Theologie, der Ökumene sowie der Wissenschaftskultur der Hansestadt Hamburg.

Der Fachbereich hat mir die ehrenvolle Aufgabe übertragen, die Lobrede auf Sie, sehr verehrter Herr Greve, zu halten, wohl deshalb, weil ich seit Jahren durch die Akademie der Wissenschaften mit Ihnen verbunden bin. Als deren Präsident darf ich hier sprechen, da ich dem Fachbereich Evangelische Theologie nur mit Herz und Verstand, nicht aber durch Amt, Profession und Würden angehöre.

Die Universität dankt Ihnen, sehr verehrter Herr Greve, ein tatsächlich außerordentliches Engagement, das am deutlichsten sichtbar wird in den formschönen, lichten, leicht-sinnigen Flügelbauten, die vielen Fächern Raum und zahlreichen Studierenden ein neues Raumgefühl geben, der Universität einen ganz neuen architektonischen Akzent verleihen und der

Stadt einen attraktiven Gebäudekomplex schenken, der als Veranstaltungsort auch von außeruniversitären Einrichtungen in optimaler Lage genutzt wird. Nach dem Ausbau dreier onkologischer Stationen am Universitätskrankenhaus Eppendorf war es Ihr Ziel, noch mehr für Ihre Heimatstadt Hamburg zu tun. Der damalige Bürgermeister Henning Voscherau, dem Sie Ihre Absichten mitteilten, lenkte Ihren Blick auf die Idee der Flügelbauten an der Edmund-Siemers-Allee, und Sie sind ihm gerne gefolgt, schon deshalb, weil das Bauvorhaben seit 1919 bestand und sie zudem wussten, wie wichtig eine Universität ist, der Flügel wachsen.

Die Gedenkfeiern zum 75-jährigen Bestehen der Universität haben Sie dann veranlasst, ein Bauwerk auf dem Campus der Universität zu errichten. Die mit Liegewiesen und Sitzflächen ausgestattete Bauskulptur war mit dem AStA abgesprochen, dessen Leitungsgremium kurz vor Eröffnung der begehbaren Fassade wechselte. Die neuen Studentenvertreter hatten neue Ideen, die Skulptur war *out*, man wünschte sich nun einen Kindergarten von Ihnen. Der Ärger darüber ist Schnee von gestern, heute ist das Bauwerk sehr gut und bisweilen anders angenommen als ursprünglich gedacht.

Der Hochschule für Musik und Theater hat Ihre Frau einen Bibliotheks- und Verwaltungsbau errichtet. Dass er so schön geworden ist, wie er ist, ist Ihrem Friedensdienst, lieber Herr Greve, zu verdanken, da sie die Einsprüche der Nachbarn gegen den vom Oberbaudirektor vorgeschlagenen Bau mit Geduld und Sachkenntnis zum Verstummen brachten.

Der Bau war wie immer – funkelnagelneu. Und doch sind Ihre Frau und Sie sich bei den Musikern ein wenig untreu geworden. Eigentlich hatten Sie sich vorgenommen, möglichst keinen Altbau zu sanieren oder zu restaurieren, weil man nie wisse, worauf man sich einlasse. An der Milchstraße haben Sie es dann doch getan und der Hochschule die Räume der alten Bibliothek und einen wunderschönen kleinen Konzertsaal beschert, der in Hamburg seinesgleichen sucht.

Vom kleinen zum großen Konzertsaal: Auch das kulturelle Leuchtturmprojekt der Hansestadt, die Elbphilharmonie, deren Bau neben der Finanzierung aus öffentlichen Mitteln einen so freisinnigen wie freigiebigen Hamburger Bürger braucht, hat sich erst durch Ihre Spendenzusage in gewaltiger Höhe von einer kühnen Vision zu einem aussichtsreichen Projekt verwandelt. Durch Sie sind weitere Großspender gewonnen worden. Durch Sie ist der Grund geschaffen worden, dem Senat und Bürgerschaft trauen, sie haben das Projekt nun - und wie zu hoffen ist ohne Schilda - zu verwirklichen begonnen.

Auch im übertragenen Sinn errichten Sie Gebäude, sind Bau-Herr und Bau-Meister:

Als Nachfolger von Kurt Hartwig Siemers wurden Sie 1988 Ehrenmitglied der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften e. V. Sie haben dort rege wie kaum ein Ordentliches Mitglied an den wissenschaftlichen Sitzungen teilgenommen, sich aber mit Redebeiträgen zurückgehalten. Wenn Sie das Wort jedoch ergriffen, hatte es stets Gewicht und ich erinnere mich lebhaft an eine reichlich lange Diskussion, an deren Ende eine ältere

Kollegin mir leise die rhetorische Frage stellte: „Haben Sie nicht auch den Eindruck, dass der Einzige, der hier bis zuletzt klar denken und sprechen konnte, Herr Greve war?“.

Die Jungius-Gesellschaft lag Ihnen am Herzen, hier wurden mit möglichst geringem Aufwand auf beachtlichem Niveau und im Zusammenwirken mehrerer Fächer auf Tagungen wissenschaftliche Probleme mit hoher gesellschaftlicher Bedeutung verhandelt, in öffentlichen Vorlesungsreihen aktuelle wissenschaftliche Fragen sichtbar gemacht und durch Auszeichnung hervorragender Dissertationen der wissenschaftliche Nachwuchs gefördert und motiviert. Die Jungius-Gesellschaft fühlte sich und war zuständig für die Region, für Hamburg und Schleswig-Holstein, nach der Wende auch für Mecklenburg-Vorpommern. Nichts, fast nichts, wäre bei der inzwischen aufgelösten Jungius-Gesellschaft möglich gewesen ohne Ihr finanzielles Engagement, ohne die völlig selbstlose Unterstützung durch Sie und Ihre verehrte Frau.

Ich weiß, Sie hätten es persönlich gerne gesehen, wenn Jungius in eine Akademie der Wissenschaften als Körperschaft Öffentlichen Rechts umgewandelt worden wäre. Als recht bald deutlich wurde, dass dies aus mehreren – auch einigen einsehbaren – Gründen nicht möglich war, haben Sie an der Akademie-Idee festgehalten, die sich im Zusammenwirken Vieler Ende des Jahres 2004 dann auch realisiert hat.

Die Akademie der Wissenschaften in Hamburg war im Haushalt der Stadt mittelfristig nicht vorgesehen. Sie haben Starthilfe geleistet und für die ersten drei Jahre Mittel in Höhe bis zu 1,5 Mio. Euro bereitgestellt. Seit

2006 arbeitet die Akademie, sie ist in die Union der Akademien aufgenommen, führte und führt höchst attraktive, glänzend besuchte öffentliche Vorlesungsreihen durch und hat in Verbindung mit der Universität zwei große Kongresse ermöglicht, zur Nanotechnologie und zu gesellschaftlichen Problemen der Mehrsprachigkeit.

Der Aufbau einer neuen Akademie braucht Geduld, ihre auf zehn Jahre gewählten Mitglieder brauchen Zeit, um die Idee einer an gesellschaftlich bedeutsamen Themen orientierten klassenlosen Arbeitsakademie zu akzeptieren und zu realisieren auch dann, wenn alle Vorhaben über Drittmittel finanziert und erdacht werden müssen in einer Zeit, in der die Universitäten der Region ihren Mitgliedern weiß Gott viel abverlangen und ihnen auch viel bieten, vom Innovationsfonds bis hin zum Exzellenzcluster.

Sie, verehrter Herr Greve, haben nicht nur Geduld, sondern mit der Stiftung eines alle zwei Jahre zu verleihenden Hamburger Wissenschaftspreises in Höhe von 100.000 Euro ein nicht nur in der Union der Akademien Deutschlands einmaliges Zeichen gesetzt. Prämiert werden herausragende Leistungen auf gesellschaftlich bedeutsamen Wissenschaftsgebieten; dies soll den ausgezeichneten Wissenschaftlern die Möglichkeit bieten, jüngere *Fellows* aus aller Welt als Mitarbeiter auf Zeit für ihr Projekt zu beschäftigen. Zugleich erhält die Akademie die Chance, ihr *Fellow*-Programm auszubauen, für das ich auch von einer anderen Stiftung eine initiative Finanzierungszusage einwerben konnte.

Auf Anregung Ihrer Tochter Annelie haben Sie, sehr geehrter Herr Greve, zusammen mit Ihrer Frau die Einrichtung der Arbeitsstelle „Theolo-

gie der Friedenskirchen“ am Fachbereich Evangelische Theologie vorgeschlagen und finanziell ermöglicht. Als Leiter dieser Arbeitsstelle haben Sie Herrn Dr. Fernando Enns ins Gespräch gebracht, über dessen hervorragende Eignung für diese Aufgabe rasch Einigkeit bestand.

Die Einrichtung der Arbeitsstelle „Theologie der Friedenskirchen“ ist für den Fachbereich Evangelische Theologie, die Universität und die Stadt Hamburg ein Glücksfall. Sie verstärkt die Friedensforschung in Hamburg, die im Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg ihren international hoch angesehenen und traditionsreichen Ort hat sowie die Zusammenarbeit mit den thematisch auf Frieden hin orientierten Forschungen der Forschungsstelle „Kriege, Rüstung und Entwicklung“ im Institut für Politische Wissenschaft, der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg an der Universität, des Instituts für Internationale Politik der Universität der Bundeswehr und des Instituts für Theologie und Frieden der Katholischen Kirche in Hamburg. Es wäre ertragreich, wenn die genannten Einrichtungen Keimzellen wären für ein erstes geisteswissenschaftliches Vorhaben Hamburgs, in dem mehrere Fachdisziplinen, mehrere Institutionen Hamburgs und der Region an einem gemeinsamen geschichts-, gegenwarts- und zukunftsorientierten Interessenschwerpunkt zusammenarbeiten würden. Die Akademie der Wissenschaften in Hamburg könnte – wenn dies erwünscht ist – als Katalysator dienen.

Wir alle wollen Frieden und wir alle wissen, dass über Frieden forschen und über Frieden reden noch keinen Frieden macht, ja, dass die Idee eines ewigen und weltweiten Friedens Utopie ist, eine höchst geschichts-

wirksame Utopie freilich wie die Idee der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aller Menschen auch. Frieden hat viele Bedingtheiten. Demokratien sind keine Garanten für Frieden, wie Diktaturen ihn nicht notwendig verhindern. Ihn sichern keine Beschwörungsrituale, auch ist kein Friedensreich mit Gewalt zu etablieren, wie gerade die Theologen am Beispiel Münzers gelernt haben und wir alle jeden Tag neu lernen können.

Eine der vielen Bedingungen für Frieden ist der Abbau von sozialen Spannungen, Analphabetentum, von Not und Hoffnungslosigkeit. Hier helfen Sie, sehr geehrter Herr Greve, Sie, Ihre Frau, Ihre Kinder, dem christlichen Liebesgebot folgend.

Auf dem Balkan hilft das von Ihrer Tochter gegründete und von Ihnen mit geförderte Hilfswerk zum Beispiel dadurch, dass der Empfänger von Leistungen den Erfolg mit seinen Nachbarn teilen muss, ohne Rücksicht auf Konfession oder Nationalität.

Ihr eigenes Hilfswerk „Aus großer Freude“, dessen erster Vorsitzender der lutherische Landespropst für Altona/Südholstein, Adolf Ruppelt, war, verbesserte in Zusammenarbeit mit weiteren internationalen Hilfswerken und ehrenamtlich tätigen lokalen Partnern in Paraguay die Lebensbedingungen von Indianern. Sie förderten den Bau von Schulen, Kinder- und Altenheimen und besonders den Neubau eines Asyls für nervenkranke Menschen.

Zum Neubeginn in Ungarn, Estland und Bulgarien trugen Sie bei mit dem Aufbau wissenschaftlicher Bibliotheken und der Bereitstellung von Stipendien für Studierende. Besonders in Ungarn förderten Sie aus Dank-

barkeit für den Beitrag des Landes zur Überwindung der Spaltung Deutschlands und Europas zahlreiche wissenschaftliche, kulturelle und karitative Projekte, insbesondere auch für den ungarischen Malteserorden.

In Deutschland arbeiten Sie ehrenamtlich seit 1959 im Kirchenrat der Hamburger Mennonitengemeinde, in den überregionalen Gremien und im internationalen mennonitischen Hilfswerk IMO, dessen Vorstand Sie seit Jahrzehnten angehören. Zuständig für die Mennonitische Umsiedlerbetreuung haben Sie mit Hilfe des deutschen und des sowjetischen Roten Kreuzes dafür gesorgt, dass die deutschstämmigen Umsiedler sich in Deutschland niederlassen konnten. Es entstanden daraus bis heute rund einhundert Gemeinden mit circa 40.000 Mitgliedern – und dies alles neben dem Aufbau und der Verwaltung Ihrer vielen geschäftlichen Unternehmungen.

Ihre Hilfe erfolgt rasch, unbürokratisch und ohne jeden Eigennutz, Ihre Hilfe kennt keine Unterschiede der Religion oder der Hautfarbe, sie ist gelebte Ökumene, ist gelebter Friedensdienst.

Sehr geehrte Damen, meine Herren! Helmut Greve wurde am 2. Juni 1922 in Hamburg geboren und ging hier zur Schule. Die Realisierung des ersten Berufswunsches eines Maschinenbauingenieurs, um die Pumpenfabrik seines Onkels einmal zu übernehmen, vereitelte der Krieg. Als Marineoffizier heiratete er 1944 seine Frau Hannelore in Wesel. An der Universität in Hamburg studierte er Jura, später in Graz Volkswirtschaft und Völkerrecht. Im Oktober 1962 legte Helmut Greve seine auch vom Berliner Bürgermeister Willy Brandt zitierte Dissertation über ‚Berlin als völkerrechtliches Problem‘ vor und wurde mit ihr am 2. April 1963 promoviert. Dem

längst gereiften und wirtschaftlich schon erfolgreichen Mann war durchaus klar, dass die Freiheit Berlins nicht auf der Grundlage des Rechts, sondern durch politisch-militärische Macht garantiert wurde. Und doch glaubte er mutig an das Recht und baute voll Optimismus auf dessen Wirksamkeit. So heißt es im Vorwort zur Dissertation: „Es könnte fraglich sein, ob eine völkerrechtliche Untersuchung über ein so strittiges Gebiet, wie es die Rechtsprobleme um den Status von Berlin darstellen, überhaupt sinnvoll erscheint, zumal sich nach einer weit verbreiteten Meinung die Regierungen doch nicht um die Ansichten des Völkerrechts kümmern [...]. In Wirklichkeit ist es jedoch nicht so, dass die Staaten im allgemeinen über die abgeschlossenen Verträge hinweggehen und die anerkannten Rechtsnormen [...] verletzen [...].“ Wo sie dies tun, „stützen sie sich [...] nicht zur Verteidigung ihrer Rechtsverletzung [...] auf die Behauptung, sie stünden über dem Recht“. Helmut Greves Verteidigung des Rechts gegen eine vermutete oder faktisch wirkende politische Realität erinnert mich an die jüngsten Äußerungen von Udo di Fabio, in denen der Richter am Bundesverfassungsgericht die Institution des Rechtsstaates gegen seine vorgeblichen Beschützer verteidigt.

In diesen wenigen Zeilen wird noch eine andere Eigenschaft Helmut Greves sichtbar, die sein Leben bestimmte: Was er tut, muss sinnvoll und nützlich sein. Auch an seine Dissertation stellte er den Anspruch, nicht für den Aktenschrank gearbeitet, sondern von praktischer Bedeutung zu sein, wenigstens der Intention nach. Diese Intention knüpft er an die Vergabe des Hamburger Wissenschaftspreises, diese Aufgabe sieht er den Wissen-

schaften insgesamt gestellt. Für die Theologie könnte das heißen: Ordnungsangebote finden in einer immer komplizierter werdenden, bald chaotischen Welt; wissenschaftlich fundiert und dezidiert Einspruch erheben gegen die Ansicht der Naturwissenschaftler, der Geist des Menschen sei nur Materie und der Mensch ohne freien Willen; qualifiziert argumentieren gegen jene, die glauben, der Evolutionslehre mit dem biblischen Schöpfungsbericht widersprechen zu dürfen. Wer das ernsthaft will, wird als Theologe künftig auch Biologie und Physik studieren müssen, wie dies Philosophen schon nicht selten tun. Theologie darf nicht Kompetenz nur in „Ethik“ zugemessen werden, von der man sagt, sie sei zwar ehrenwert, aber in der Sache inkompetent.

Die Einrichtung der Arbeitsstelle „Theologie der Friedenskirchen“ am Fachbereich Evangelische Theologie haben Sie, sehr geehrter Herr Greve, im Geist praktischer Theologie befördert, befördert auch in Übereinstimmung mit der Friedensidee Ihrer mennonitischen Kirche. Diese Friedensidee ist eine Säule, auf die alle mennonitischen Gemeinden dieser Welt gestützt sind. Ich will hier noch an eine andere Säule erinnern, die das Verhältnis der Mennoniten zum Staat trägt. Anders als die römisch-katholische Kirche, anders als die evangelisch-lutherische Kirche errichteten die Mennoniten keine Staatskirche, ihre Gemeinden entstanden in strenger Abgrenzung zur Obrigkeit.

Ich will das hier nicht weiter ausführen. Aber eine mennonitische Arbeitsstelle in einem evangelisch-lutherischen Fachbereich könnte auch Anlass sein, über unser Verhältnis zum Staat neu nachzudenken, über das

Verhältnis von Staat und Kirche, aber auch über das Verhältnis von Staat und Universität.

Um gedeihen zu können, braucht die Universität Freiheit, die ihr vom Staat, aber auch von den finanziellen Förderern zu gewähren ist. Sie, lieber Herr Greve, haben diese Freiheit immer zugestanden, ein Konflikt, wie er sich gerade in Princeton mit den Robertsons zuspitzt, ist bei Ihnen undenkbar.

Freiheit, die die Universität zu Recht beansprucht, berechtigt die Universität gleichzeitig nicht zur Beliebigkeit, sondern verpflichtet sie, sich und der Öffentlichkeit Rechenschaft abzulegen über die Verwaltung der ihr zugemuteten Aufgaben und ihr nicht vorenthaltenen Mittel.

Die Beziehung zwischen Universität und Staat mag man kontrovers sehen, sie ist, so glaube ich, in Wahrheit ein mit Verstand und Herz zu praktizierendes, mit Leben und Kraft mutig auszufüllendes Miteinander. Was wir brauchen sind Disziplin und Courage, vertrauensvolle Zusammenarbeit und Aufmerksamkeit füreinander, vor allem aber: Gemeinsame Begeisterung für unsere Gegenstände, die uns gemeinsam anvertraut sind.

Sie, sehr verehrter, lieber Herr Greve, haben dieses Miteinander gemeinsam mit Ihrer Frau vorbildlich gefördert und nicht selten erst ermöglicht. Ihre Heimatstadt Hamburg, Ihre Heimatuniversität, die Akademie der Wissenschaften in Hamburg, der Fachbereich Evangelische Theologie, und dieser heute in ganz besonderer Weise, sagen Ihnen dafür so respektvoll wie herzlich Dank.



Antwort

Prof. Dr. rer. pol. Dr. theol. h. c. Helmut Greve

Ich möchte Ihnen aufrichtig danken für die große Ehre, die Sie mir mit der so seltenen Verleihung des Ehrendoktors der Theologie erwiesen haben. Ihre Ansprachen sind meiner Frau und mir zu Herzen gegangen; sie haben unsere Freude über die enge Verbindung mit der Universität erhöht.

Auch denen möchten wir herzlich danken, die dem Prüfungsausschuss Anlass gegeben haben, sich mit dieser Frage zu befassen, zumal ich als Mennonit einer Glaubensrichtung angehöre, die in Deutschland bisher nicht die Möglichkeit hatte, mit einem eigenen Lehrstuhl zum wissenschaftlichen Austausch in der Theologie beizutragen. Sie war in Forschung und Lehre allein auf die Hochschulforschung des Auslands angewiesen.

Als älteste evangelische Freikirche gingen die Mennoniten zeitgleich mit Lutheranern und Reformierten aus der katholischen Kirche hervor – etwa um 1525 in Zürich und etwas später in den Niederlanden.

Gestützt allein auf das evangelische Zeugnis der Heiligen Schrift waren die Täufer sich einig mit Luthers Auslegung des Römerbriefes bezüglich der Rechtfertigung ohne menschliches Verdienst allein aus Glauben, aber sie unterschieden sich in der Beurteilung des Jakobus-Briefes, denn sie

waren überzeugt, dass ein sich zu Christus bekennender Mensch auch als solcher an seinen Werken erkennbar sein müsse.

Dies birgt natürlich die Gefahr der hybriden Überschätzung der eigenen Leistung und könnte verdrängen, wie unser Schicksal und unser Glück abhängig sind vom Wohlwollen anderer Menschen und von Umständen, auf die wir keinen Einfluss haben – letztlich von der Gnade Gottes, so dass am Ende uns nur zu sagen bleibt: „Wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren“ (Lukas 17, 10).

Mit allen anderen Konfessionen stehen die Mennoniten mit dem Wahlspruch Menno Simons „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1 Kor 3, 11) auf dem Fundament des Neuen Testaments. Sie praktizieren die urchristliche Bekenntnis-Taufe auf den Namen des dreieinigen Gottes.

In Verbindung mit dem nizänischen Bekenntnis der einen, heiligen, allgemeinen und apostolischen Kirche stellt dies die wichtigste Gemeinsamkeit mit den anderen christlichen Kirchen dar.

Ein weiterer Akzent mennonitischer Tradition ist die Theologie des Friedens. Sie ist meiner Überzeugung nach ein Hinweis auf die fortbestehende Bedeutung der Theologie überhaupt. Sie versteht die Bibel und den Kern der christlichen Verkündigung so, dass alle Theologie ihre Tragweite aus der Versöhnungsbotschaft des Evangeliums gewinnt.

Die Theologie bedenkt – in historischer Arbeit an den Quellen und in systematischer Überlegung ihres Gehaltes – den Ursprung der Versöhnungsbotschaft in Gottes Handeln. Und sie bedenkt die Folgen dieser Ver-

söhnungsbotschaft für die Praxis von Gemeinde und Kirche wie im weitesten Sinne für menschliches Handeln überhaupt.

Auf dieser Grundlage hat die Theologie eine kritisch-konstruktive Funktion im Hause der Wissenschaften, ein aufbauend-vergewisserndes Amt im Raum von Kirche und Gemeinde und damit auch eine konstruktiv-kritische Aufgabe im gesellschaftlichen Leben. Je glaubwürdiger sie diesen Auftrag erfüllt, umso unentbehrlicher wird sie im Wettstreit mit weltweit unterschiedlichsten geistigen Einflüssen.

Diese Funktionen von Theologie waren mir und meiner Frau in unserem bisherigen Leben stets wichtig, weil wir die Wahrheit des christlichen Glaubens in unseren eigenen Lebensläufen erfahren haben.

Gegen jede Wahrscheinlichkeit sind wir in den Feuerstürmen des letzten Krieges unversehrt geblieben und wurden nach seinem Ende – dank der freiheitlich-demokratischen Grundordnung der Bundesrepublik – wirtschaftlich erfolgreich.

Nach dem Kriege beeindruckten uns die unvergleichlich spannenden Predigten und Schriften des Gründungsdekans der Hamburger Theologischen Fakultät, Helmut Thielicke, wie zum Beispiel die Auslegung von Jesu Gleichnissen im „Bilderbuch Gottes“.

Ebenso führten uns die Reflexionen über Bonhoeffers „Nachfolge“ das Versagen der Christenheit deutlich vor Augen, trotz der 1934 erfolgten „Barmer Theologischen Erklärung“.

Nach 1945 strebten wohl auch gerade aus Deutschland Christen aus allen Konfessionen in der ökumenischen Bewegung nach der Einheit des Volkes Gottes in versöhnter Verschiedenheit.

Trotz wachsender politischer Spannungen suchte man hier nach Wegen, wie das Friedenszeugnis des Neuen Testaments gemeinsam glaubwürdig gelebt werden könne.

Wir Mennoniten in Deutschland gehörten zu den Gründungsmitgliedern des Weltrates der Kirchen und brachten fortan unsere theologischen Perspektiven und geschichtlichen Erfahrungen in das ökumenische Gespräch mit ein – auf nationaler wie auf internationaler Ebene – zum Aufbau gerechter Gesellschaftsformen und zur Überwindung von Unrecht und Feindschaft, auf der Basis der Anerkennung des Völkerrechts. In diesem Geiste verstehe ich auch die Förderung der Theologie an der Hamburger Universität.

Unsere Bewahrung in vielen kritischen Situationen, unsere 63 Jahre glückliche Ehe, das Geschenk von bis jetzt 13 Nachkommen, bestärkt uns in der hoffnungsvollen Zuversicht, noch ausreichend Zeit „als Gast auf diesem schönen Stern“ verbringen zu dürfen, um wenigstens einige unserer Ideen und Pläne noch auf den Weg zu bringen.

Der heutige Tag mit seinen vielen freundlichen, anerkennenden Worten für meine Frau und mich und die Teilnahme so vieler prominenter Hamburger an dieser Feier lässt uns darauf vertrauen, dass wir auch bei zukünftigen Projekten auf das Wohlwollen und die Unterstützung vieler Hamburger bauen dürfen.

Ich freue mich und danke Ihnen nochmals für die hohe Ehre, die Sie mir in Anerkennung der Förderung von Wissenschaft und Theologie heute zuteil werden ließen.

Vielen Dank!



Die Arbeitsstelle „Theologie der Friedenskirchen“
im Fachbereich Evangelische Theologie der
Universität Hamburg

Dr. Fernando Enns

Der theologischen Weitsicht, dem ökumenischen Engagement und der finanziellen Großzügigkeit Helmut Greves (und seiner Gattin) ist es zu verdanken, dass die Universität Hamburg zum Sommersemester 2006 die Arbeitsstelle „Theologie der Friedenskirchen“ im Fachbereich Evangelische Theologie einrichten konnte. Die Gründung der Arbeitsstelle geht zurück auf eine Initiative seiner Tochter Dr. h. c. Annelie Kümpers-Greve und wird vollständig von der „Hamburgischen Stiftung für Wissenschaften, Entwicklung und Kultur Helmut und Hannelore Greve“ finanziert. Der Fachbereich hat diese Einrichtung von Beginn an mit großem Interesse betrieben und genoss die volle Unterstützung des Präsidiums der Universität.

Die Aufgabe der neuen Arbeitsstelle besteht schwerpunktmäßig in der systematisch-theologischen Erforschung, Durchdringung und Weiterentwicklung einer Theologie der Friedenskirchen im weitesten Sinne. Sie untersucht diese im Kontext Ökumenischer Theologie und ökumenischer Fragestellungen. In der Lehre werden Inhalte dieses Forschungsbereiches im

größeren Zusammenhang der Systematischen und Historischen Theologie sowie der Ökumenik vermittelt. Durch Konzentration auf Friedenstheologie, Friedensethik und Gewaltforschung werden in den verschiedenen theologischen Disziplinen unterschiedliche Positionen diskutiert und zur Kenntnis gebracht: In der Exegese wird nach orientierenden Grundlagentexten des Alten und Neuen Testaments gefragt (Seminar „Gewalt und Gewaltfreiheit im christlichen Denken“), klassische Texte der Theologie und Philosophie, die wirkungsgeschichtlich prägende Positionen hervorgebracht haben, werden untersucht (Übungen zu Augustin, Thomas von Aquin, Immanuel Kant und anderen mehr), systematisch-theologische und ethische Reflexionen der Gegenwart werden erörtert (zum Beispiel in der Vorlesung „Gerechtigkeit als Wiederherstellung von Beziehungen: zur Verhältnisbestimmung von menschlicher Gerechtigkeit und Gerechtigkeit Gottes“) sowie ihre Implikationen für gegenwärtige gesellschaftliche Herausforderungen der Ökumene und des interreligiösen Dialogs (Seminare zu Themen wie „Religionen und Gewalt(freiheit)“, „Ansätze zu einer ökumenischen Friedenstheologie“ und „Entwicklung einer ökumenischen Friedensdenkschrift“). In diesen Lehrveranstaltungen werden die historisch gewachsenen und aktuell diskutierten Positionen der Friedenskirchen mit eingebracht oder auch gesondert erarbeitet (zum Beispiel in der Vorlesung „Theologie der Friedenskirchen – im Kontext der Ökumene“). – Das macht die Einmaligkeit dieser Arbeitsstelle in der deutschen Universitätslandschaft aus.

In ihrer interdisziplinären Ausrichtung vernetzt die Arbeitsstelle „Theologie der Friedenskirchen“ sich auch mit nicht-theologischen Fachdisziplinen und anderen Instituten und Einrichtungen in Hamburg, insbesondere mit dem Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg (Lehrveranstaltungen im Rahmen des Masterprogramms „Peace and Security Studies“), dem Carl Friedrich von Weizsäcker-Zentrum für Naturwissenschaft und Friedensforschung (Mitwirkung in der Vorlesungsreihe zu globalen Herausforderungen), der Evangelischen und der Katholischen Akademie Hamburg (durch eigene Vorträge und kooperative Veranstaltungen), dem Katholischen Institut für Theologie und Frieden, der Arbeitsstelle „Gewalt überwinden“ der evangelisch-lutherischen Kirche von Nordelbien und anderen mehr.

Als ein herausragendes Beispiel solcher Kooperationen sei hier der Internationale Studientag zum katholisch-mennonitischen Dialog „Called Together to be Peacemakers“ (vgl. Enns 2008) genannt, der im September 2007 gemeinsam mit der Katholischen Akademie Hamburg, dem Institut für Theologie und Frieden, sowie dem Johann-Adam-Möhler-Institut Paderborn durchgeführt wurde. Internationale Vertreter des Vatikans (Msgr. John A. Radano, Päpstlicher Rat für die Einheit der Christen) und der Mennonitischen Weltkonferenz (Rev. Dr. Larry Miller, Generalsekretär) diskutierten mit Historikern und Theologen aus Deutschland die Ergebnisse dieses Dialogs sowie sein Potential zur weiteren ökumenischen Zusammenarbeit, insbesondere auch im Bereich der Friedenstheologie. Daraus hat sich bereits eine Folgetagung in Rom („Centro Pro Unione“) ergeben, bei

der erstmalig ein gemeinsamer Text von Katholiken und Mennoniten zur Friedenstheologie erarbeitet wurde – als gemeinsamer Beitrag zur ökumenischen „Dekade zur Überwindung von Gewalt“.

International beteiligt sich die Arbeitsstelle an verschiedenen Studien im Rahmen dieser ökumenischen „Dekade zur Überwindung von Gewalt. 2001–2010“ des Weltrates der Kirchen (*World Council of Churches*). Der Weltkirchenrat hatte die Dekade auf seiner 8. Vollversammlung in Harare, Simbabwe, auf Antrag der Mennoniten beschlossen und sie dann im Jahr 2001 in Berlin international eröffnet (vgl. Enns 2001). Kirchen und kirchliche Gruppen auf der ganzen Welt beteiligen sich an dieser gemeinsamen Bewegung „für Frieden und Versöhnung“, parallel zur UN-Dekade „für eine Kultur des Friedens für die Kinder dieser Welt“. Zur Koordinierung und thematischen Weichenstellung hat der Weltkirchenrat einen Ausschuss eingesetzt, dem Fernando Enns als Mitglied des Zentralausschusses des Weltkirchenrates vorsitzt. Während der 9. Vollversammlung des Weltrates der Kirchen 2006 in Porto Alegre, Brasilien, konnten wichtige Beschlüsse für die zweite Hälfte der Dekade gefasst werden, an deren Ausführung die Arbeitsstelle „Theologie der Friedenskirchen“ maßgeblich mitwirkt: Es soll eine ökumenische Friedensdenkschrift erarbeitet werden, die zum Ende der Dekade während einer Internationalen Ökumenischen Friedenskonvokation (2011 in Kingston, Jamaika) zu Beratung und Beschluss vorgelegt wird. Hierzu werden derzeit verschiedene Expertenkonsultationen vom Weltkirchenrat organisiert und durchgeführt, wie zum Beispiel im Herbst 2007 in Dublin, Irland, zum Thema „Heilung der Erinnerungen“: Vertreter

und Vertreterinnen aus verschiedenen Kontexten (Guatemala, Südafrika, Nordirland, Kambodscha und auch aus dem wiedervereinigten Deutschland) diskutierten über Modelle der Aufarbeitung ihrer gewalthaltigen gesamtgesellschaftlichen Geschichte (international interessiert an Deutschland vor allem die Verarbeitung der Stasi-Vergangenheit). Im Frühjahr 2008 findet in Seoul, Südkorea, eine internationale Konsultation zum Thema „Menschliche Sicherheit“ statt, im Sommer 2008 in Suva, Fidschi. Weitere folgen.

Durch die Einbeziehung von ausgesuchten Universitäten und Theologischen Fakultäten auf der ganzen Welt werden auch Studierende in diesen Prozess der Entwicklung einer ökumenischen Friedensdenkschrift mit einbezogen, so auch im Wintersemester 2007/08 und im Sommersemester 2008 im Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Hamburg. Die Ergebnisse dieser Seminare sollen 2009 in einer internationalen Konferenz am Ökumenischen Institut in Bossey, Schweiz, zusammengetragen werden. – Da es in der „Dekade zur Überwindung von Gewalt“ um die breit angelegte Entwicklung einer Kultur der Gewaltfreiheit geht, bietet sich der Universität hier ein exemplarisches Feld, ihren gesamtgesellschaftlichen Bildungsauftrag der Bewährung auszusetzen.

Die Arbeitsstelle ist an einer vernetzten, ökumenischen und internationalen Zusammenarbeit mit ausgesuchten Theologischen Fakultäten verschiedenster Konfessionen interessiert. Im Rahmen dieser Kooperationen konnten in den ersten zwei Jahren bereits mehrere Wissenschaftler zu öffentlichen Vorträgen nach Hamburg eingeladen werden, aus den USA

(Prof. Dr. John Rempel: „Die UNO und die Friedenskirchen. Partner oder Fremde in Sachen Frieden?“), aus Südafrika (Prof. Dr. Dirk J. Smit: „Südafrika nach der Apartheid: Zum Verhältnis von Religion und Politik“), aus Guatemala (Prof. Willi Hugo Pérez: „Gewaltfrei im Bürgerkrieg? Zum Bürgerkrieg in Guatemala und seinen Folgen für eine kirchliche Existenz“), aus Israel (Propst Dr. Uwe Gräbe: „Evangelisch in Jerusalem – im Kontext gegenwärtiger ökumenischer und interreligiöser Beziehungen und des Nahostkonflikts“) und aus der Schweiz (PD Dr. Moisés Mayordomo: „Zwischenmenschliche Vergebung als Vollzug göttlicher Gerechtigkeit?“).

Durch eigene Publikationen sucht die Arbeitsstelle „Theologie der Friedenskirchen“ zu diesem Bildungsauftrag beizutragen. In den Zeitraum der ersten zwei Jahre fallen die Übersetzung des Buches von Fernando Enns „Friedenskirche in der Ökumene. Mennonitische Wurzeln einer Ethik der Gewaltfreiheit“ ins Englische (Enns 2007) sowie die Herausgabe aller bisherigen bilateralen Dialoge zwischen Mennoniten und anderen Konfessionen in dem Sammelband „Heilung der Erinnerungen – Befreit zur gemeinsamen Zukunft“ (Enns 2008). Des Weiteren wurden mehrere Aufsätze zu anderen Publikationen beigetragen (auch durch den wissenschaftlichen Mitarbeiter Dipl.-Theol. Stephan von Twardowski) sowie einige Ausgaben der Ökumenischen Rundschau herausgegeben.

Im Frühjahr 2008 konnte die Ausschreibung des Menno-Simons-Preisgeldes erfolgen, der nun jährlich vergeben werden soll und mit 2.000 Euro dotiert ist.

Leiter der Arbeitsstelle ist Pfarrer Dr. Fernando Enns. Als Wissenschaftlicher Mitarbeiter ist Dipl.-Theol. Stephan von Twardowski tätig. Das Sekretariat der Arbeitsstelle wird von Frau Katrin Süß geleitet. Studentische Hilfskräfte leisten wichtige Beiträge bei den Forschungsarbeiten, Veranstaltungen sowie in der Vorbereitung des Lehrbetriebs.

Wer sind die Historischen Friedenskirchen/Mennoniten?

Als Historische Friedenskirchen werden jene protestantischen Freikirchen bezeichnet, die seit ihren Anfängen Gewaltfreiheit als ein Merkmal ihrer ekklesialen Identität nennen. Hierzu gehören die aus dem „linken Flügel der Reformation“ des 16. Jahrhunderts hervorgegangenen Mennoniten, deren Namensgeber Menno Simons (1496–1561) stellvertretend für den pazifistisch orientierten Teil der Täuferbewegung steht (vgl. Reimer 1996); die aus dem radikalen Puritanismus des 17. Jahrhunderts erwachsene Gesellschaft der Freunde (auch „Quäker“ genannt) und die *Church of the Brethren*, deren Wurzeln im radikalen Pietismus des 18. Jahrhunderts liegen. 1935 kamen in den USA erstmals Vertreter dieser drei verschiedenen Konfessionen zusammen, um gemeinsam ihre Prinzipien zur Friedensförderung zu formulieren: 1. die weltweite Hilfstätigkeit für Kriegsopfer und die Förderung internationaler Verständigung, 2. die Betonung, dass die christliche Gemeinschaft stets über nationale Grenzen hinaus reichen müsse und 3. die Überzeugung, dass Christen sich nicht an Kriegen beteiligen sollten, auch wenn dies von Regierungen verlangt werde. Gemeinsam setzen sie sich für die Möglichkeit der Kriegsdienstverweigerung ein. Der öku-

menischen Bewegung des 20. Jahrhunderts lieferten sie entscheidende Impulse zur Verbreitung und Vertiefung eines Ethos der Gewaltfreiheit (vgl. Enns 2003).

Kirche verlangt nicht nur eine bestimmte Sozialethik, sondern sie verkörpert sie auch. So lässt sich prägnant zusammenfassen, was die besondere Ausrichtung der Friedenskirchen im Konzert der Ökumene ausmacht. Zwar stimmen Mennoniten in ihren theologischen Grundlagen mit anderen Kirchen der Reformation in vielem überein: Die Schriften des Alten und Neuen Testaments sind alleinige Richtschnur für Glauben und Gestaltung eines Lebens in der Nachfolge Jesu (*sola scriptura*); allein in Christus ist Gottes Heil den Menschen offenbart, durch sein Leben, Sterben und Auferstehen erkennen Glaubende sich als von Gott Gerechtfertigte (*solus Christus*); dies geschieht durch die gnädige Zuwendung Gottes, nicht durch eigene Verdienste oder gute Werke (*sola gratia*) und wird im Glauben erkannt und angenommen (*sola fide*). Doch Christologie, Ekklesiologie und Ethik finden in dieser Tradition eine genuine Verhältnisbestimmung, die dazu führt, dass „Orthodoxie“ (die rechte Lehre) und „Orthopraxie“ (das rechte Tun) als untrennbar und gleich gewichtig angesehen werden. Die Kirche ist demnach jene Gemeinschaft, die sich zu Jesus Christus bekennt, indem sie danach strebt, als sichtbare Kirche in der Gesellschaft tätig zu werden, weil sie sich in die Nachfolge Jesu berufen weiß, zu der das Zeugnis der Gewaltfreiheit notwendig dazu gehört (Mt 5-7). Um der Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft Willen hat dies Konsequenzen für die Gestalt der Kirche selbst.

Bereits in der allgemein antiklerikalen Stimmung des 16. Jahrhunderts (vgl. Goertz 1988) wurde die Autorität des Amtes zugunsten einer gemeinschaftlichen Orientierung zurückgedrängt. In Glaubens- und Gewissensfragen kann und soll nach mennonitischem Verständnis niemandem vorgegeschrieben werden, was zu glauben und wie zu handeln ist. Vielmehr sollen die Mitglieder einer lokalen Gemeinde gleichberechtigt zusammenkommen, um gemeinsam die biblischen Zeugnisse zu lesen und zu beraten, welche Bedeutung diese für die jeweils konkret gelebte Gegenwart haben. Man vertraut darauf, dass der Heilige Geist das Erkennen in dieser versammelten Gemeinschaft bewirkt – eine radikale Ausprägung der reformatorischen Forderung nach dem „Priestertum aller Gläubigen“. Die christliche Gemeinde ist demnach der alleinige Ort, an dem verbindlich und kontextbezogen, unter Einbeziehung aller ausgesagt werden kann, welche verantwortliche Lebenspraxis sich für Einzelne wie für die ganze Gemeinde in der Nachfolge Jesu ergibt. Kirche kann nur glaubwürdig sein, wenn ihre Mitglieder auch leben, was sie bekennen. Diese praxisorientierte und auf größtmögliche Partizipation und Verantwortung aller angelegte Gestalt von Kirche will so dem Vorbild der Urgemeinden gemäß den neutestamentlichen Zeugnissen folgen (vgl. Apg).

Vor dem Hintergrund dieser Grundausrichtung als „hermeneutische[r] Gemeinschaft“ (Yoder 1984) werden weitere Elemente des mennonitischen Selbstverständnisses plausibel: Voraussetzung ist zunächst ein frei-williges, das heißt bewusstes Bekenntnis mündiger Christen, sich auf diesen Weg der Nachfolge Jesu einzulassen. Dies kommt in der Erwach-

senentaufe zum Ausdruck, die eine „Antwort“ auf die voraus laufende Gnade Gottes darstellt. Diese Gnade (als Ausdruck der Gerechtigkeit Gottes) wird in Jesus Christus offenbar und ermöglicht erst Nachfolge, weil die Vergebung der Schuld zum verantwortlichen Handeln befreit. Auch das Abendmahl trägt ethische Implikationen. Es ist die Feier der Erinnerung an Jesu gewaltsamen Tod am Kreuz, durch den Gottes Gewaltfreiheit offenbart ist (Röm 5, 8.10) sowie die Erneuerung und Vergewisserung der Teilhabenden, sich bereits jetzt als versöhnte Gemeinschaft zu begreifen, wie es Gottes Wille für die gesamte Schöpfung ist: Leben in gerechten Beziehungen, in denen nicht nur symbolisch geteilt wird, was alle empfangen haben. Obwohl die meisten Mennonitengemeinden heute akademisch ausgebildete Theologen und Theologinnen als Pastoren und Pastorinnen anstellen, ist damit keine Ämterhierarchie vorgegeben. Da die Versammlung der Gemeindeglieder stets oberstes Entscheidungsorgan geblieben ist, ergeben sich ganz unterschiedliche Prägungen innerhalb dieser kongregationalistisch strukturierten Kirche, je nach kulturellen und kontextuellen Gegebenheiten (vgl. Lichdi 2004). Regionale und internationale Zusammenschlüsse zielen in erster Linie auf die Verwirklichung gemeinsamer Aufgaben in Friedensbildung, Diakonie und Mission. Gelegentlich kommt es zu gemeinsamen Bekenntnisbildungen, die aber nicht jenen lehrverbindlichen Charakter tragen wie in anderen Konfessionen (vgl. „Das Schleithheimer Bekenntnis“ 1527; „Confession of Faith in a Mennonite Perspective“ 1999; „Unsere gemeinsamen Glaubensüberzeugungen“ in Enns 2008).

Bereits im 16. Jahrhundert war für diese „Friedenskirche“ klar, dass sie ihrem Ruf in das „Amt der Versöhnung“ (2 Kor 5) nur durch eine klare Trennung vom Staat gerecht werden konnte. Mennoniten gelten daher als die älteste evangelische *Freikirche*. Befördert wurde diese Auffassung freilich durch die Erfahrung massiver Verfolgung, Folter und Tötung durch staatliche Autoritäten, sanktioniert von der römisch-katholischen Kirche, aber auch von einigen anderen protestantischen Kirchen der Reformation (vgl. zum Beispiel die Verdammungen durch die *Confessio Augustana* 1530). Viele der Täuferinnen und Täufer optierten für die „Wehrlosigkeit“, ließen sich ohne Gegenwehr verhaften und umbringen, in dem festen Glauben, so dem Willen Gottes gemäß Zeugnis zu geben von der Hoffnung, die in ihnen ist (vgl. 1 Petr 3, 15). Durch die Verweigerung des Eides sollte vermieden werden, in Extremsituationen in einen Gewissenskonflikt verschiedener Loyalitäten zu geraten (Gehorsam gegenüber der Obrigkeit oder gegenüber Christus).

In der lebendigen Gemeinschaft der Gemeinde wird die Nachfolge Jesu Christi lernend praktiziert, hinterfragt und an den konkreten Herausforderungen der Zeit ausgerichtet. Der ständige kritische Austausch ermöglicht ein gleichberechtigtes „dialogisches Lernen“ (P. Freire), wie ein Leben entsprechend des in Christus gekommenen und verheißenen Reiches Gottes gestaltet werden kann (vgl. Mk 1, 15). So soll Kirche stets bekenkende Gemeinde sein und werden, wohl wissend, dass sie dies immer nur in der Gebrochenheit dieser Welt verwirklichen kann. Nach dem Täu-

fer Hans Denck (1495–1527) ist die Nachfolge selbst der Prozess zur immer tieferen Erkenntnis Christi (vgl. Denck 1956).

In der Betonung der konkreten Nachfolge und der starken Bindung an die Gemeinde hat die Glaubenspraxis der Historischen Friedenskirchen stets politische und gesellschaftliche Konsequenzen in sich getragen. Längst ist das Ethos der Gewaltfreiheit nicht mehr beschränkt auf die Ablehnung der „Lehre vom gerechten Krieg“, sondern zeigt sich im vielfältigen Eintreten für einen „gerechten Frieden“. Hierzu zählt zum Beispiel die Verteidigung des Rechts auf Kriegsdienstverweigerung entsprechend der Forderung nach Glaubens- und Gewissensfreiheit, sofern dieses Recht gesetzlich nicht gesichert ist oder wenn ein Gesinnungswandel Soldaten und Soldatinnen nachträglich zu diesem Schritt veranlasst. Gewaltprävention, gewaltfreie Konfliktlösungsmöglichkeiten, zum Beispiel durch zivile Friedensdienste, werden als erprobte Modelle einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt. Die gewaltfreie Präsenz von *Christian-Peacemaker-Teams* mitten in gewaltsamen Auseinandersetzungen zeigt, wie durch Vertrauensbildung auf allen Seiten des Konflikts ein Weg aus den Teufelskreisen der Gewalt beschritten werden kann. In Nordamerika haben Mennoniten in den vergangenen Jahren die Diskussion eines neuen Verständnisses von Gerechtigkeit angestoßen, das in Teilen bereits Eingang in das juristische Instrumentarium gefunden hat: Ein restauratives Verständnis von Gerechtigkeit will Täter nicht einfach durch Gefängnisstrafen isolieren, sondern richtet das Augenmerk – durch Einbeziehung der Opfer in den Prozess – auf Möglichkeiten der Wiedergutmachung, der Wiederherstellung von Beziehungen

und Versöhnung (vgl. Lederach 1997/2005 und Zehr 1990). In afrikanischen Gemeinden ist die Heilung von traumatischen Gewalterfahrungen ein immer wichtiger werdender Teil ihrer friedenskirchlichen Existenz. In allen Fällen sind lokale Gemeinden jeweils entscheidende Garanten für die Nachhaltigkeit solcher Entwicklungen. Gemeinsam mit anderen Kirchen der Ökumene lassen Mennoniten heute diese Erfahrungen in die „Dekade zur Überwindung von Gewalt. 2001–2010“ des Weltkirchenrates einfließen (s. o.), um neue Netzwerke zur Förderung einer „Kultur des Friedens“ zu bilden und theologische Legitimationen von Gewalt in Frage zu stellen.

In Hamburg-Altona sind die Mennoniten seit über 400 Jahren mit einer eigenen Kirchengemeinde vertreten (vgl. Driedger 2001). Ging die Täuferbewegung einst vom Zentrum Europas aus, so findet sich heute die Mehrheit der 1,7 Millionen Mennoniten in Nordamerika (vor allem durch Auswanderungen) und Afrika (durch Mission). Von den ca. 62.000 in Europa lebenden, getauften Gliedern leben rund 40.000 in Deutschland. Hier hat sich das Bild in den vergangenen 30 Jahren stark gewandelt und gestaltet sich unübersichtlich. Das kann kaum anders sein in einer konsequent kongregationalistisch organisierten Freikirche. Hinzu kommt, dass seit 1972 viele Mennoniten aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland eingewandert sind. Oft waren sie so zahlreich an einem Ort vertreten, dass sie rasch eigene und große Gemeinden gründen konnten. Selten suchten sie Anschluss an bereits bestehende Gemeindeverbände. Heute bilden sie in Deutschland die Mehrheit der Mennoniten. Die älteren deutschen Mennonitengemeinden sind in der Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemein-

den in Deutschland K. d. ö. R. (AMG) zusammengeschlossen, die in der Ökumene auf verschiedenen Ebenen integriert ist, als Mitglied der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF), der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK), und (in Teilen) als Gründungsmitglied des Weltrates der Kirchen (ÖRK).

Literatur

Confession of Faith in a Mennonite Perspective. Scottsdale/PA, 2005.

Das Schleitheimer Bekenntnis (1527), in: Bekenntnisse der Kirche. Bekenntnistexte aus 20 Jahrhunderten. Hrsg. von Hans Streubing. Wuppertal, 1985, 261–267.

Denck, Hans: Schriften, Quellen zur Geschichte der Täufer. Bd. 6. Hrsg. von Georg Baring. Gütersloh, 1956.

Driedger, Michael D.: Zuflucht und Koexistenz. 400 Jahre Mennoniten in Hamburg und Altona. Bolanden-Weierhof, 2001.

Enns, Fernando (Hrsg.): Dekade zur Überwindung von Gewalt. 2001–2010. Impulse, Frankfurt a. M., 2001.

Enns, Fernando: Friedenskirche in der Ökumene. Mennonitische Wurzeln einer Ethik der Gewaltfreiheit. Göttingen, 2003. [Engl.: Enns, Fernando: The Peace Church and the Ecumenical Community. Ecclesiology and the Ethics of Nonviolence. Kitchener/ON und Genf, 2007].

Enns, Fernando (Hrsg.): Heilung der Erinnerungen – befreit zur gemeinsamen Zukunft. Mennoniten im Dialog. Berichte und Texte ökumenischer Gespräche auf nationaler und internationaler Ebene. Frankfurt a. M., 2008.

Enns, Fernando, Holland, Scott, Riggs, Ann K. (Hrsg.): Seeking Cultures of Peace. A Peace Church Conversation. Genf, 2004.

Goertz, Hans-Jürgen: Die Täufer: Geschichte und Deutung. Berlin, 1988.

Lederach, John Paul: Building Peace. Sustainable Reconciliation in Divided Societies. Washington/ DC, 1997.

Lederach, John Paul: The Moral Imagination. The Art and Soul of Building Peace. New York/ NY, 2005.

Lichdi, Diether Götz: Mennoniten in Geschichte und Gegenwart. Weisenheim, 2004.

Reimer, Johannes (Hrsg.): Kein anderes Fundament. Beiträge zum Menno-Simons-Symposion. Lage, 1996.

Yoder, John Howard: Die Politik Jesu – der Weg des Kreuzes. Maxdorf, 1981.

Yoder, John Howard: The Priestly Kingdom. Social Ethics as Gospel. Notre Dame/IN, 1984.

Zehr, Howard: Changing Lenses. A New Focus for Crime and Justice. Scottsdale/PA, 1990.



(Von links nach rechts:) Prof. Dr. theol. Hans-Martin Gutmann,
Amtierender Sprecher des Fachbereichs Evangelische Theologie;
Dr. h. c. Hannelore Greve, Ehrensatorin der Universität Hamburg;
Prof. Dr. rer. pol. Dr. theol. h. c. Helmut Greve, Ehrensator der Universität Hamburg;
Prof. Dr.-Ing. habil. Monika Auweter-Kurtz, Präsidentin der Universität Hamburg

ANHANG

PROGRAMM ZUM FESTAKT

anlässlich der Verleihung der Würde eines Dr. theol. honoris
causa an Prof. Dr. Helmut Greve

Montag, 19. November 2007, um 18.30 Uhr
im Hauptgebäude der Universität Hamburg,
Edmund-Siemers-Allee 1, Emil-Artin-Hörsaal M

Intrada

„Fantasie in B-Dur“ von Georg Philipp Telemann, TWV 40:5 Andante –
Allegro – Presto

Grußwort

der Präsidentin der Universität Hamburg
Prof. Dr. -Ing. habil. Monika Auweter-Kurtz

Begrüßung durch den Dekan

der Fakultät für Geisteswissenschaften
Prof. Dr. Jörg Dierken

Intermezzo

„Jade“ aus „Trois Pièces pour flûte“ von Pierre Octave Ferroud

Laudatio

Prof. Dr. Heimo Reinitzer

Verlesung und Überreichung der Urkunde

durch den Amtierenden Sprecher des Fachbereichs
Evangelische Theologie
Prof. Dr. Hans-Martin Gutmann

Antwort

Prof. Dr. rer. pol. Dr. theol. h. c. Helmut Greve

Finale

„Iberica“ aus „Deux Pièces pour flûte seule“ von Marcel Stern

Kleiner Empfang im Foyer, ESA 1

*

Musikalische Gestaltung: Waldo Ceunen, Flöte

BEITRAGENDE

MONIKA AUWETER-KURTZ, Prof. Dr.-Ing. habil., seit 1. November 2006 Präsidentin der Universität Hamburg

JÖRG DIERKEN, Prof. Dr. theol., seit 1995 Professor für Systematische Theologie mit den Schwerpunkten Ethik und Religionsphilosophie an der Universität Hamburg, seit 2005 Dekan der Fakultät für Geisteswissenschaften

FERNANDO ENNS, Pfr. Dr. theol., seit 2006 Leiter der Arbeitsstelle „Theologie der Friedenskirchen“ des Fachbereichs Evangelische Theologie der Universität Hamburg

HANS-MARTIN GUTMANN, Prof. Dr. theol., MA, seit 2001 Professor für Praktische Theologie an der Universität Hamburg, Amtierender Sprecher des Fachbereichs Evangelische Theologie

HEIMO REINITZER, Prof. Dr. phil., seit 1982 Professor für Ältere deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Hamburg, seit 2006 Präsident der Akademie der Wissenschaften in Hamburg

VITA DES GEEHRTEN

Prof. Dr. Dr. h. c. Helmut Greve, Immobilienkaufmann und Mäzen

- | | |
|-----------|--|
| 1922 | geboren in Hamburg |
| 1939–1941 | Praktikant auf der Stülcken-Werft, Hamburg, ein Semester
Ingenieurschule |
| 1941–1945 | Marine, Leutnant (W) d. R. |
| 1944 | Heirat mit Hannelore Greve aus Wesel / Niederrhein |
| 1946 | Abitur (nachgeholt) |
| 1949–1951 | Jurastudium, Universität Hamburg |
| seit 1959 | Mitglied im Kirchenvorstand der Mennonitengemeinde zu
Hamburg und Altona |
| 1962–1963 | Studium der Staatswissenschaften; Promotion (Dissertation
„Die völkerrechtliche Stellung Berlins“) |
| seit 1964 | Vorstand der Vereinigung der Deutschen Mennonitenge-
meinden (VDM) |
| seit 1973 | Vorstand der Internationalen Mennonitischen Organisation
für Hilfswerk und andere Christlichen Aufgaben (IMO)
Vorstand der Mennonitischen Umsiedlerbetreuung |
| 1980 | Gründung des familieneigenen Hilfswerks „Aus großer
Freude e. V.“ |

- 1988 Gründung der Hannelore und Helmut Greve Stiftung für Kultur und Wissenschaften
Ehrenmitglied der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften, Hamburg
Errichtung von drei Onkologischen Stationen im Universitätskrankenhaus Eppendorf, Hamburg
- 1992 Honorarkonsul der Republik Ungarn in Hamburg und Schleswig-Holstein (seit 1996 Honorargeneralkonsul)
- 1994 Gründung der „Hamburgischen Stiftung für Wissenschaften, Entwicklung und Kultur Helmut und Hannelore Greve“
Stiftung der Bauskulptur auf dem Campus zum 75-jährigen Jubiläum der Universität Hamburg
- 1994–2002 Errichtung der Flügelbauten am Hauptgebäude der Universität Hamburg
- 1995 Helmut und Hannelore Greve werden zu Ehrensenatoren der Universität Hamburg ernannt.
- 1998 „Johann Albert Fabricius-Medaille“ der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften
- 2000 Verleihung des Ehrentitels Professor durch den Senat der Freien und Hansestadt Hamburg
- 2001 „Apor Vilmos Goldene Verdienstmedaille“ der Ungarischen Assoziation des Souveränen Malteser Ritterordens

- 2003 Verdienstmedaille des Außenministeriums der Republik Ungarn „Pro Auxilio Civium Hungarorum“
- 2005 Helmut und Hannelore Greve werden zu Ehrenbürgern der Freien und Hansestadt Hamburg ernannt
- 2005 Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften in Hamburg
- 2007 Großes Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland
Komturkreuz des Verdienstordens der Republik Ungarn
Ehrenpromotion am Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Hamburg



ISBN 978-3-937816-55-5